

Taktische Bombenteppiche

Autor(en): **Wehrli, Edmund**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **130 (1964)**

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-41433>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Taktische Bombenteppiche

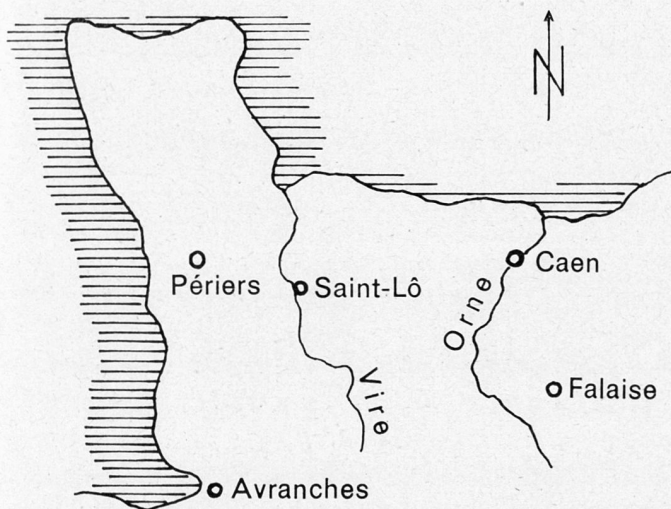
Von Oberst i. Gst. E. Wehrli

1. Einleitung

Als Bombenteppich bezeichnet man im allgemeinen den reihenweisen Bombenabwurf auf eine schematisch begrenzte Fläche. «Strategische Bombenteppiche» bezwecken die Zerstörung «strategischer» Ziele, wie Industrien und Verkehrszentren weit hinter der Front. Im folgenden sei unter «taktischen» Bombenteppichen die konzentrierte Bombardierung eines fest bestimmten Raumes verstanden, die den Kampf der Bodentruppen direkt vorbereitet und unterstützt. Es handelt sich dabei um eine Art «artilleristischen» Einsatz, um Bresche- oder Sturmreifschießen, Feuerwalze oder Feuerglocke. Der Bombenwurf soll den Angriff der Infanterie und Panzer direkt vorbereiten und unterstützen oder den Angriffsraum nach Flanke und Tiefe abriegeln.

Solche taktische Bombenteppiche haben die Alliierten im Sommer 1944 in der Normandie (Skizze 1) angewendet. Es handelte sich darum, den Brückenkopf der Invasion auszuweiten und daraus auszubrechen. Dabei zeigten sich taktische und technische Probleme, wie sie – mutatis mutandis – wohl auch beim Einsatz taktischer Atomwaffen zu erwarten sind.

Die fünf Beispiele, die hier unter ihrem Codenamen beschrieben werden, folgen sich zeitlich. Natürlich sind die Unternehmen jeweils den konkreten Verhältnissen angepaßt, doch läßt sich feststellen, daß einzelne Erfahrungen bei den spätern Unternehmen bereits ausgewertet wurden. General Patton schrieb nach dem Krieg: "The effectiveness of air-ground co-operation is still in its infancy." Heute ist das wohl anders.



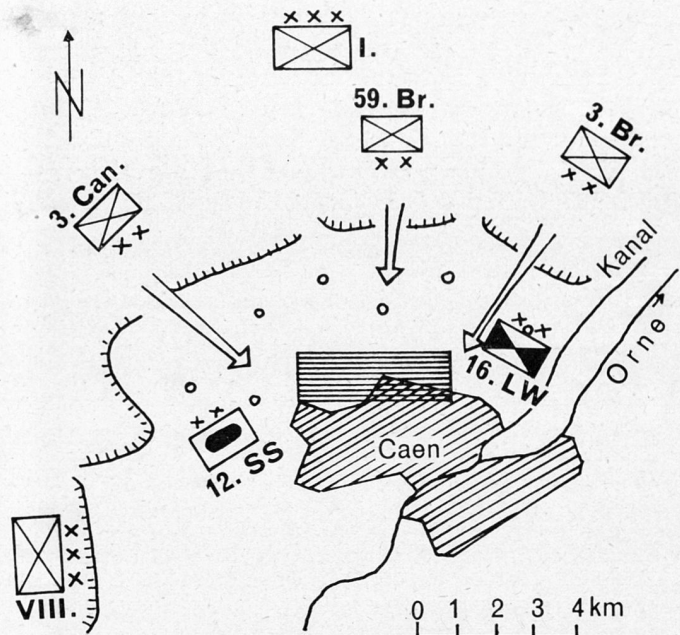
Skizze 1. Übersicht

2. Unternehmen «Charnwood»

Am 5. Juli 1944 gab das I. britische Korps den Befehl für die Operation «Charnwood» aus. Es stand damals nördlich von Caen am Ostflügel der Invasion. Die Operation bezweckte die Einnahme von Caen (Skizze 2).

Caen liegt rund 15 km südlich der Küste. Das Gelände zwischen Küste und Stadt ist völlig offen und steigt langsam bis zum Stadtrand an (Bild 1). Die Stadt selbst liegt in dem etwa 60 m tiefen Tal der Orne. Die Alliierten hatten sie zu Beginn der Invasion bombardiert und arg zerstört, einige Straßen und Brücken

waren aber immer noch passierbar. Die Deutschen verteidigten Caen, indem sie auf einem Halbkreis östlich, nördlich und westlich der Stadt kleine Dörfer und Hausgruppen (zum Beispiel



Skizze 2. Operation «Charnwood», 7./8. Juli 1944

Abbé-Ardenne, Bild 1) als Stützpunkte vor allem zur Panzerabwehr hielten. Im Ostabschnitt standen Teile der 16. Luftwaffen-F.Div. Sie waren frisch aus Holland herantransportiert worden und wenig kampfkraftig. Den Westabschnitt hielten Teile der zwar zahlenmäßig schwachen, aber sehr tüchtigen 12. SS-Pz.Div., der auch sogenannte Nebelwerfer, das heißt Raketensalvengeschütze, zugeteilt waren.

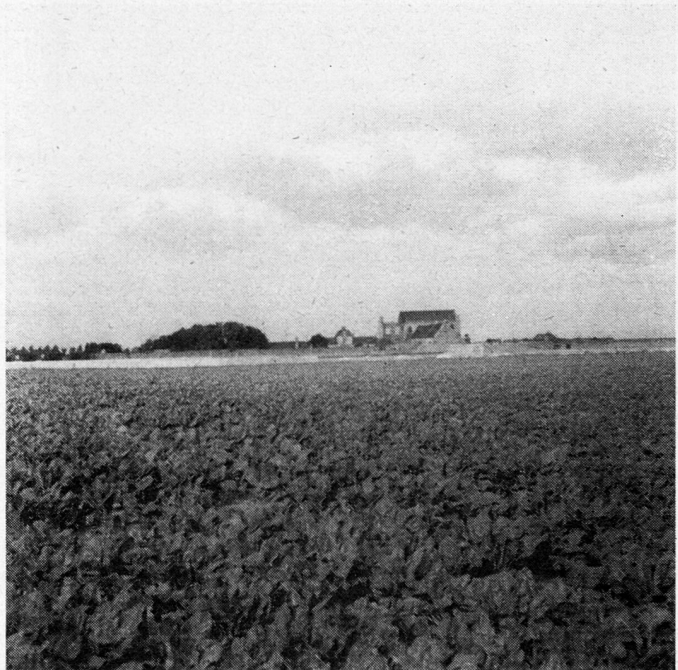


Bild 1. Das Vorgelände nordwestlich von Caen. (Abbé-Ardenne von Südwesten)

Der Angriffsplan war recht systematisch: von 21.50 bis 22.30 Uhr sollte ein Bombenteppich gelegt werden, während das Artilleriefeuer und der Infanterie- und Panzerangriff erst um 4.20 Uhr beginnen sollte. Diese zeitliche Staffelung ist heute kontrovers. Montgomery berichtet, die Wetterberichte hätten die Bombardierung am Abend veranlaßt, während die englische und die kanadische Kriegsgeschichte hervorheben, das Wetter sei günstig gewesen und große Bomberverbände hätten während der ganzen Nacht über Frankreich erfolgreich bombardiert.

Aber auch sonst wurde zunächst eher im Stil von 1917/18 befohlen: In der ersten Phase wurde nur am Ostflügel und im Zentrum angegriffen. Die weiteren Phasen sollten jeweils auf Befehl erfolgen, die fünfte und letzte sah erst die Errichtung von Brückenköpfen auf dem Südufer der Orne vor.

Zum Angriff standen bereit: im Ostabschnitt, links angelehnt an die Orne, die 3. britische, in der Mitte die 59. britische und im Westen die 3. kanadische Div. Außerdem wurden bereitgestellt: 2 Panzerbrigaden (33. britische und 2. kanadische), 2 Armeeartilleriegruppen sowie die Artillerie der Garde-Pz.Div. und der 51. Inf.Div. Schließlich half auch die Artillerie des westlich anschließenden VIII. Korps sowie der Marine mit (1 Schlachtschiff, 2 Kreuzer, 1 Monitor). Das ergab auf einer Angriffsfront von 10 km, die sich gegen Caen hin immer mehr verengte, über 650 Geschütze, nicht gerechnet diejenigen des Nachbarkorps und der Marine.

Um eine Gefährdung der eigenen Truppen zu vermeiden, wurde der Bombenteppich rund 5 bis 6 km vor die eigene Front gelegt, auf einen rechteckigen Streifen von 4 km Breite und 1,5 km Tiefe am Nordrand von Caen. Während 40 Minuten warfen 450 Bomber rund 2500 t ab, pro Bomber 5 t Bomben zu 250 und 500 Pfund pro Bombe.

Der Angriff begann planmäßig am 7. Juli um 21.50 Uhr mit dem Bombenteppich. Der Nordteil von Caen wurde völlig zerstört, die Straßen wurden blockiert. Die Deutschen, deren Verteidigung im wesentlichen nördlich des Bombenteppichs lag, hatten praktisch kaum Verluste, doch wurde vor allem die 16. Luftwaffen-Div. moralisch stark erschüttert. Andererseits hob die Bombardierung die Moral der Angreifer gewaltig. Da aber ein Angriff der Bodentruppen vorerst nicht erfolgte, erholten sich die Verteidiger wieder.

Am 8. Juli, 4.20 Uhr, setzten dann das Artilleriefeuer sowie der Angriff der 3. und 59. britischen Div. am Ostflügel und im Zentrum ein. Nachdem die ersten deutschen Stützpunkte erreicht und teilweise genommen waren, wurde die zweite Phase ausgelöst. Von 7.00 Uhr an griffen 250 mittlere Bomber gegen Stützpunkte, Batteriestellungen und Brücken an, während die Bodentruppen um 7.30 Uhr den Angriff wiederaufnahmen, diesmal auch die 3. kanadische Div. am Westflügel. Im Laufe des Tages wurden dann auch die Panzerbrigaden eingesetzt.

Während die deutsche 16. Luftwaffen-Div. bald völlig auseinanderfiel, kämpfte die 12. SS-Pz.Div. verbissen, wirkte auch in den Nachbarabschnitt der 16. Luftwaffen-Div. und machte sogar mehrere Panzergegenstöße. Die englischen Flieger und die starke Zerstörung von Caen verhinderten den Einsatz deutscher Reserven. Nur ein Bataillon der 21. Pz.Div. konnte im Laufe des Tages über die Orne und im Raume der 16. Luftwaffen-Div. eingesetzt werden.

Bis zum Abend hatten sich die Angreifer bis an den Stadtrand von Caen herangearbeitet, doch gelang es den Panzern nicht, durch die Trümmer der Stadt bis zur Orne vorzustoßen. In der Nacht zogen sich die Deutschen, die immer noch vereinzelte Stützpunkte außerhalb der Stadt hielten, nach Süden hinter die

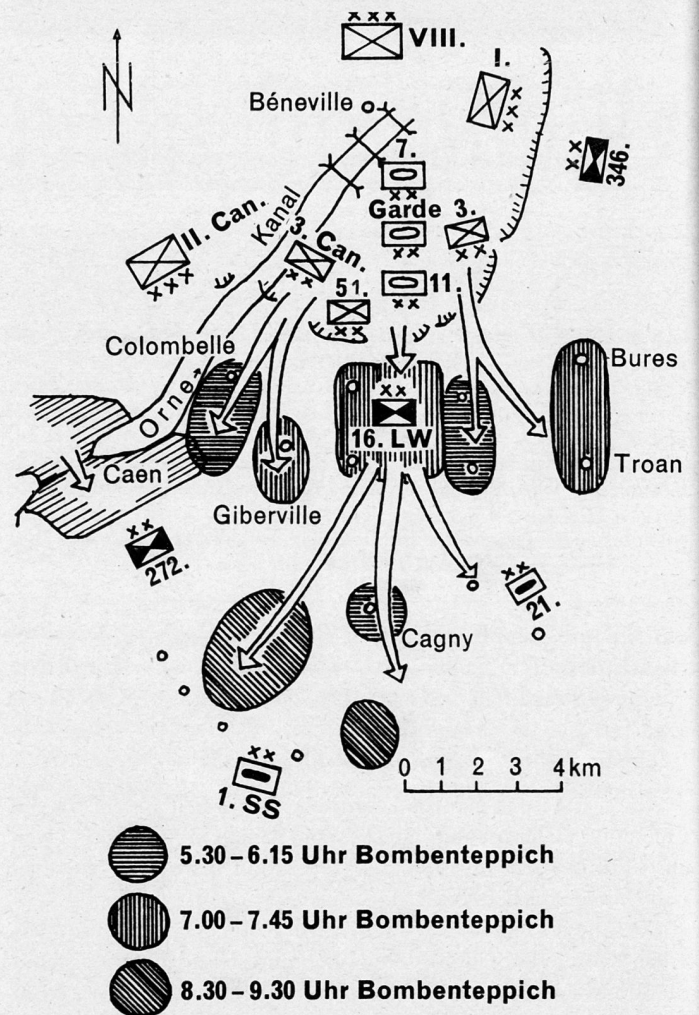
Orne zurück. Die Briten und Kanadier folgten am andern Morgen.

Die Alliierten verloren rund 3500 Mann und 80 Panzer. Sie machten 600 Gefangene. Die deutsche 16. Luftwaffen-Div. war zersprengt, die 12. SS-Pz.Div., die vor dem Angriff noch vier Bataillone zählte, war auf die Stärke eines Bataillons reduziert. Die französische Zivilbevölkerung in Caen verlor durch den Bombenteppich 350 Personen.

3. Unternehmen «Goodwood»

Bei Beginn der Invasion hatte die englische 6. Luftlande-Div. die Ornebrücke von Bénéville und die Höhen östlich davon genommen. Am 18. Juli sollte dieser Brückenkopf dazu benutzt werden, nach Süden auszubrechen, das Gebiet 10 km südlich von Caen zu erreichen und bei Caen selbst einen Brückenkopf zu errichten. Später sollte dann weiter nach Süden gegen Falaise vorgestoßen werden (Skizze 3).

Das Hauptangriffsgelände südlich des Ornebrückenkopfes ist flach und fast deckungslos. Kleine Höhenunterschiede gewähren weite Sicht, Dörfer und kleine Waldstücke beherrschen das Zwischengelände (Bild 2). Dagegen sind die ersten 5 km des Hauptangriffstreifens im Osten durch ein Waldgelände (Bois de Bavent) und größere Ortschaften (Bures, Troan) und im Westen durch die großen Fabrikanlagen in den Vororten von Caen östlich der Orne (zum Beispiel Colombelles, Bild 3) eingerahmt. Bei Caen selbst ging die Front der Orne entlang mitten durch die Stadt.



Skizze 3. Operation «Goodwood», 18. Juli 1944

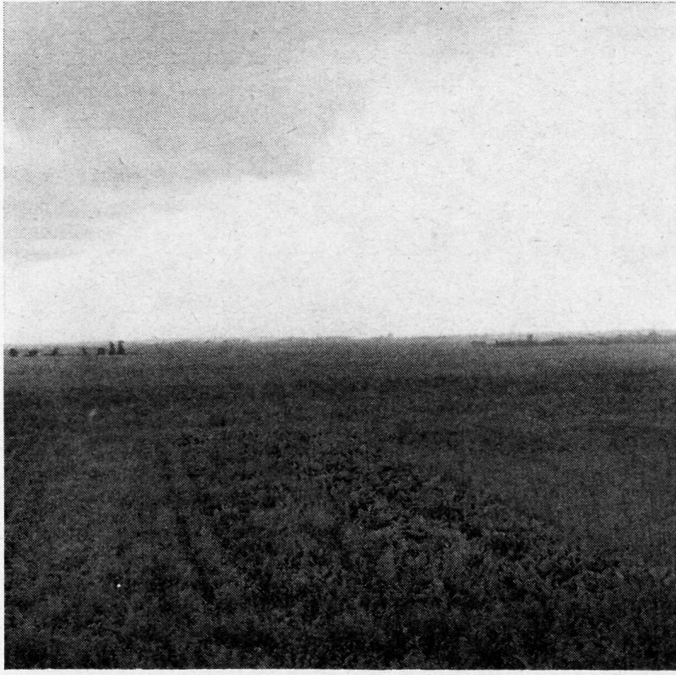


Bild 2. Das Angriffsgelände von Goodwood von Norden gegen den breiten mittleren Bombenteppich



Bild 3. Fabrikvorort Colombelles von Osten

Deutscherseits stand die 346. Inf.Div. östlich des englischen Brückenkopfes, die mühsam zusammengeflückte 16. Luftwaffen-F.Div. südlich des Brückenkopfes im Hauptangriffsgebiet und die 272. Inf.Div. bei Caen. Südlich dahinter und bis in eine Tiefe von rund 10 km standen die stark gelichtete 21. Pz.Div. und die 1. SS-Pz.Div. mit zusammen etwa 230 Panzern und verstärkt durch 8,8-cm-Flabartillerie und Nebelwerfer. Die Deutschen erwarteten hier den Angriff. Ihre Verteidigung bestand aus in der ganzen Tiefe gestaffelten kleinen Stützpunkten, meist Dörfer oder ein paar Häuser, besetzt von einer schwachen Kompanie und einigen Geschützen zur Panzerabwehr. Minen waren kaum vorhanden, weil der Nachschub wegen der Luftherrschaft der Alliierten nicht richtig funktionierte. Schließlich hatten englische Ablenkungsangriffe weiter im Westen dazu geführt, daß einige Verbände abgezogen wurden.

Das I. britische Korps stand im Brückenkopf östlich der Orne, das II. kanadische Korps an der Orne und in Caen. Der Hauptangriff sollte vom VIII. britischen Korps geführt werden. Es hatte sich dafür im Ornebrückenkopf hinter der 51. Inf.Div. des I. Korps bereitzustellen und dann auf einem anfänglich nur 2 km breiten Streifen anzugreifen. Dieses VIII. Korps bestand aus drei Panzerdivisionen (Garde-Div., 7. und 11. Pz.Div.) mit rund 750 Panzern. Während es direkt nach Süden durchzustößen hatte, sollte das I. britische Korps mit seiner 3. Inf.Div. das Waldgebiet und die Dörfer im Osten nehmen und das II. kanadische Korps mit der 3. kanadischen Inf.Div. die Westflanke des Angriffes decken, indem sie die industriellen Vororte von Caen östlich der Orne nahm und in Caen selbst einen Brückenkopf bildete.

Außer der Artillerie der drei Korps (pro Geschütz lagen beispielsweise bei der 3. Inf.Div. je 750 Schuß bereit) standen auch die Geschütze der Marine (2 Schlachtkreuzer, 1 Monitor) zur Verfügung. Schließlich war ein massiver Einsatz der Bomber vorgesehen.

In der Nacht vom 17./18. Juli begann der Übergang der drei Angriffs-Panzerdivisionen auf drei Brücken über die Orne zur Bereitstellung hinter der Front des I. Korps. Um die schon stark strapazierten Straßen nicht noch mehr zu beschädigen, erfolgte

der Anmarsch der Panzer zum Teil auf besonders angelegten und markierten Wegen. Die Infanterie der Fronttruppen (51. Inf.Div.) wurde zurückgenommen, damit sie durch das Luftbombardement nicht gefährdet werde.

Kurz vor 5.30 Uhr des 18. Juli erfolgte ein artilleristischer Feuerüberfall auf die erkannten deutschen Flabstellungen. Von 5.30 bis 6.15 Uhr erfolgte der erste Bombereinsatz. 1000 Bomber warfen 5000 t Bomben zu 500 und 1000 Pfund teils mit Verzögerungszündern auf die Flanken des Angriffsstreifens des VIII. Korps (Bild 3) sowie während 10 Minuten 650 t Splitterbomben auf das Dorf Cagny, einen deutschen Hauptstützpunkt 6 km hinter der vordersten Front.

Von 6.15 bis 7.35 Uhr setzte das Artilleriefeuer der Bodentruppen und der Marine gegen erkannte deutsche Batterien ein. Gleichzeitig begann der Vormarsch der vordersten Angriffstruppen durch die von den Stellungstruppen der 51. Inf.Div. vorbereiteten Gassen der eigenen Minenfelder.

Von 7.00 bis 7.45 Uhr legten 1600 weitere Flugzeuge einen Bombenteppich von 3 km Breite und Tiefe auf den Angriffsstreifen (Bild 2) der Panzerdivisionen sowie auf ein diesen Streifen im Westen flankierendes Dorf (Giberville). Sie warfen Aufschlagbomben von 500 Pfund auf die Stützpunkte und Splitterbomben von 350 Pfund auf die Zwischenräume. Weitere Flugzeuge legten einen Bombenteppich weiter im Osten bei Bures und Troam. Etwa ein Viertel aller dieser Flugzeuge kehrte zurück, ohne ihre Bomben geworfen zu haben, weil sie vor lauter Rauch und aufgewirbeltem Staub ihre Ziele nicht erkennen konnten.

Um 7.45 Uhr begann der Angriff der vordersten Panzerdivision (11. Pz.Div.) hinter einer Feuerwalze von 200 Geschützen, welche pro 2 Minuten 300 m vorrückte. Weitere 200 Geschütze feuerten auf die deutschen Batteriestellungen. Gleichzeitig setzte der Angriff der Infanteriedivisionen an den Flanken ein (3. britische und 3. kanadische Inf.Div.). Außerdem griffen Jagdbomber Brücken und Batteriestellungen weit hinter der deutschen Front an. Andere Jagdbomber griffen direkt in den Erdkampf ein. Schließlich sorgten Jäger dafür, daß die deutsche Luftwaffe ferngehalten wurde.

Von 8.30 bis 9.30 Uhr warfen nochmals schwere Bomber je einen Bombenteppich auf zwei Gebiete rund 8 km hinter der deutschen Front, wo die Alliierten weitere deutsche Artilleriestellungen vermuteten.

Insgesamt wurden 4500 Flieger eingesetzt und 7700 t Bomben geworfen. Nur wenige Bomber gingen verloren.

Der Angriff der vordersten Panzerdivision kam zunächst gut voran. Die Verteidiger waren durch den Bombenteppich ausgeschaltet oder betäubt. Außerhalb des 3 x 3-km-Teppichs versteifte sich der Widerstand aber bald. Auch war das Nachziehen der weitem Panzerdivisionen schwierig. Es gab erhebliche Verkehrsstörungen an den drei Ornebrücken und in dem engen Brückenkopf. Auch waren die Gassen durch die Minenfelder zu schmal und zu wenig zahlreich. Die Infanterie der vordersten Panzerdivision (11. Pz.Div.) kämpfte um einzelne deutsche Stützpunkte im Angriffsstreifen und fehlte dann an der Spitze, als die Panzer nicht mehr allein weiterkamen. Der Stützpunkt Cagny, der am frühen Morgen mit einem besondern Bombenteppich belegt worden war, erholte sich wieder, bevor ihn die Panzer erreichten. Er leistete hartnäckigen Widerstand. Mit der Zeit erfolgten deutsche Panzergegenstöße, die nur mit Mühe aufgehalten werden konnten. So gelang es bis zum Abend nur, die mittleren deutschen Stützpunkte (inklusive Cagny) zu nehmen. Der Angriff blieb aber etwa 8 km südlich der Ausgangsstellung vor den hintersten deutschen Nestern liegen. Dabei waren englischerseits nur die 11. und später die Garde-Pz.Div. zum Einsatz gelangt, die 7. Pz.Div. kam überhaupt nicht bis an die Kampffront.

Die am Ostflügel angreifende 3. britische Inf.Div. konnte den ersten Bombenteppich zunächst gut ausnutzen. Doch war der nördlichste deutsche Stützpunkt wohl mit Rücksicht auf die eigenen Truppen nicht richtig getroffen worden und hielt bis zum Abend stand. Auch holten die Deutschen auf Fahrrädern Infanterie aus dem Nachbarabschnitt in den Kampf und verhinderten damit einen weitem Durchbruch.

Auch am Westflügel konnte die 3. kanadische Inf.Div. den auf Giberville gelegten Bombenteppich erfolgreich ausnutzen. Doch war der Kampf in der Ortschaft und vor allem in den durch die Bombardierung zu Ruinen zerschlagenen Industriegebieten (Colombelles) äußerst mühsam und dauerte bis in die Nacht.

In Caen selbst war es den Kanadiern gelungen, auf dem Südufer der Orne einen Brückenkopf zu errichten.

In der Nacht versuchte die deutsche Luftwaffe, die Ornebrücken nördlich von Caen zu zerstören. Das gelang ihr nicht, doch erlitten die Truppen, die dort lagerten, Verluste. Als Folge davon befahlen die Engländer, daß sich jedermann jede Nacht einzugraben habe.

Am Nachmittag des 9. Juli wurde der Angriff fortgesetzt und wurden noch einige deutsche Stützpunkte genommen, dann aber blieb der Angriff liegen.

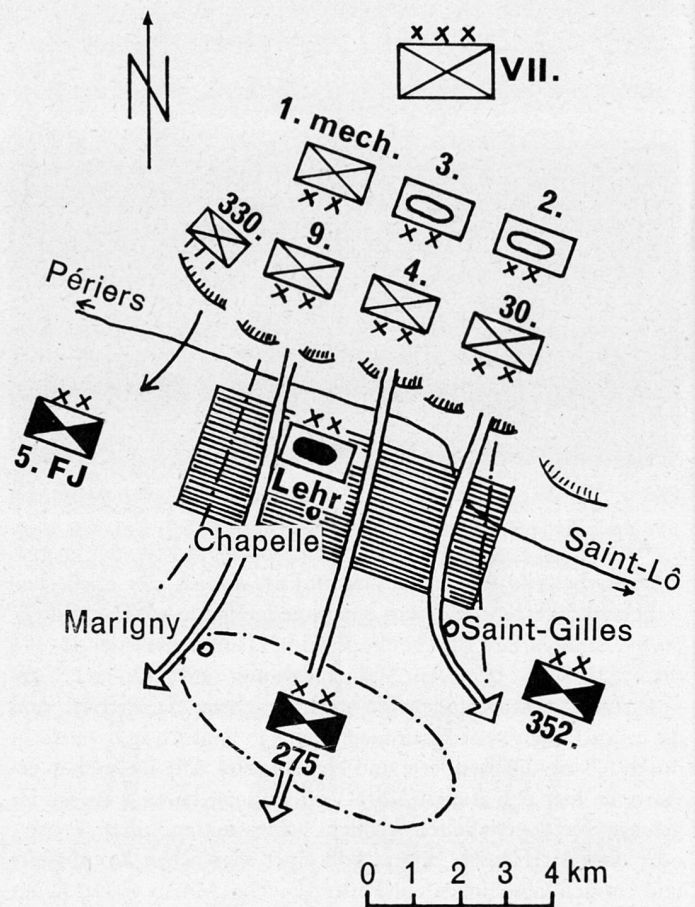
Die Engländer und Kanadier hatten rund 1500 Mann und 200 Panzer verloren. Ein Teil der Panzer war nach der Reparatur rasch wieder einsatzbereit. Das VIII. Korps machte über 2500 Gefangene. Deutscherseits war die 16. Luftwaffen-Div. praktisch aufgerieben und die 21. Pz.Div. auf Bataillonsstärke reduziert.

4. Unternehmen «Cobra»

Am 24. Juli 1944 stand das VII. amerikanische Korps nordwestlich von Saint-Lô bereit zum Durchbruch durch eine deutsche Front, die sich seit dem 15. Juli gebildet hatte (Skizze 4).

Das Angriffsgelände ist unübersichtlich: ziemlich gewellt, kleine Höhen und Täler, viele Bäume und Baumgruppen, kleine

Dörfer und Gehöfte, meist schmale Straßen, Baum- und Buschhecken längs der Straßen und als Umrahmung der Wiesen, Weiden und Äcker (Bilder 4, 5, 6). Der Nordrand der Angriffsfront läuft parallel zu der fast schnurgeraden Ost-West-Straße von Saint-Lô nach Périers, die senkrecht über die wenig steilen Höhen und Täler sich hinzieht (Bild 7).



Skizze 4. Operation «Cobra», 24. und 25. Juli 1944

Auf deutscher Seite standen im Angriffssektor die Panzerlehrdivision, östlich anschließend Teile der 352. Inf.Div. und im westlichsten Teile der 5. Fallschirmjäger-Div. Die stark reduzierte Panzerlehrdivision, der auch einige andere Verbände eingegliedert waren, konnte in ihrer rund 6 km breiten Abwehrfront etwa 2000 Mann und 45 Panzer einsetzen. Die völlig ungenügend ausgebildete 5. Fallschirmjäger-Div. hatte ein Regiment in der angegriffenen Front. Nördlich der Straße Saint-Lô-Périers standen nur schwache Sicherungen, südlich davon mehrere stärkere Stützpunkte sowie einzelne Reservegruppen in Kompagniestärke mit wenigen Panzern. Etwa 7 km südlich der Front lag die reduzierte 275. Inf.Div. und etwa 7 km westlich davon die 353. Inf.Div., beide mit schwachen Beständen. Sie waren die einzigen greifbaren deutschen Reserven.

Das VII. amerikanische Korps stellte sich wie folgt zum Angriff bereit: Auf rund 8 km Breite sollten zunächst drei Inf.Div. die deutsche Front in rund 8 km Tiefe aufreißen. Dann sollten eine mechanisierte Division und 2 Panzerdivisionen durch die Bresche nach Süden vorstoßen und später nach Westen eindrehen. Am rechten (westlichen) Flügel griff ein Regiment (330.) der Nachbardivision (83.) an. Dann folgte anschließend die 9. Inf.Div., die einbrechen und nach rechts (Westen) einschwenken sollte, dann die 4. Inf.Div., die geradeaus nach Süden vorstoßen, und am linken Flügel die 30. Inf.Div., die einbrechen und

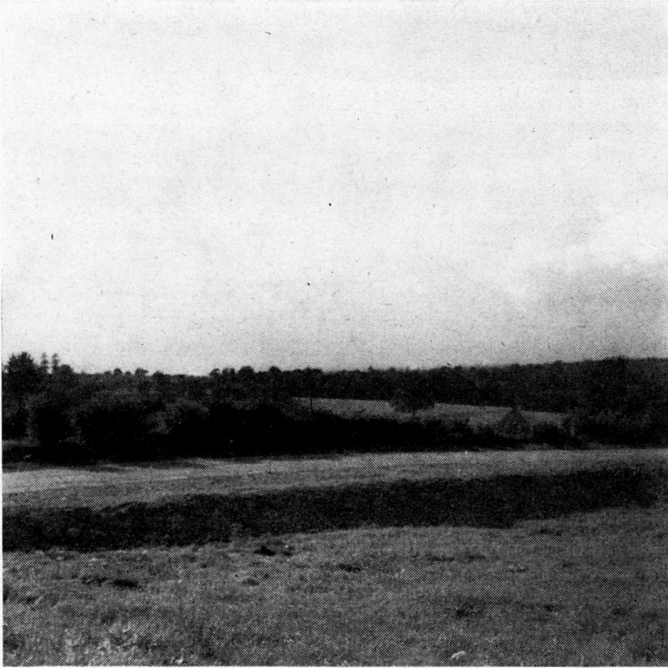


Bild 4. Straße Saint-Lô-Périers, etwa 4 km nördlich von Saint-Gilles nach Westen, das Angriffsgelände von «Cobra»



Bild 5. Nördlich von Saint-Gilles, das Bombenteppichgelände

nach Osten einschwenken sollte. Dahinter standen bereit: die verst. 1. mech. Div., die durch die Bresche nach Westen, dann die 3. Pz.Div., die durch die Bresche nach Süden und dann nach Westen vorstoßen sollte, und die verst. 2. Pz.Div., die nach Süden und Südosten vorstoßen sollte, um die linke Flanke des Durchbruchs abzuschirmen.

Um das Vor- und Durchstoßen der Panzerdivisionen durch die Infanteriedivisionen sicherzustellen, war angeordnet, daß die Infanterie ständig Radioverbindung zu halten hatte, um den Vormarsch der Panzer sofort zu erfahren. Daraufhin hatte die Infanterie alle Hauptstraßen zu räumen. Auch war der Nach- und Rückschub der Infanteriedivisionen vorerst ausgeschaltet: Die Truppe trug zusätzliche Munitions- und Verpflegungsbestände

auf sich, und Verwundete und Gefangene sollten zunächst an der Front versorgt und nicht zurückgeschoben werden.

Das Armeekommando stellte dem VII. Korps die gesamte Armeearterie von 250 Geschützen zur Verfügung. Sieben Feldartillerieabteilungen wurden direkt den Divisionen unterstellt, während das Korps vierzehn mittlere und schwere Abteilungen in seiner Hand behielt.

Schon eine Woche vor dem Angriff begann die Luftwaffe in einem Umkreis von rund 30 km um die vorgesehene Einbruchsstelle zwanzig Brücken hinter der deutschen Front zu bombardieren. Dabei wurden acht Brücken zerstört und fünf beschädigt.

Schließlich sollte vor die Angriffsfront ein Bombenteppich von 7 km Breite und 2,5 km Tiefe gelegt werden. Um die Gang-



Bild 6. Chapelle von Süden



Bild 7. Straße Saint-Lô-Périers nach Westen

barkeit des Geländes nicht zu beeinträchtigen, sollten Splitter-, Feuer- und Phosphorbomben abgeworfen werden. Eine Stunde vor Beginn des Bombardements hatten sich die Bodentruppen rund 1200 m zurückzuziehen, die letzten Sicherungen 20 Minuten vor Beginn. Die eigenen Truppen hatten Leuchtzeichen auszuliegen, und auf allen Fahrzeugen war der weiße Amerikanerstern frisch gestrichen worden. Ein Streifen von 250 m am Anfang des Bombenteppichs war von der Artillerie alle 2 Minuten durch roten Rauch kenntlich zu machen.

Der Bombenangriff sollte von 350 Jagdbombern eröffnet werden, die während 20 Minuten den vordersten Streifen von 250 m Breite bombardierten. Anschließend hatten 1800 schwere Bomber während 60 Minuten den Rest des Bombenteppichs zu belegen. Dann sollte der Angriff der Bodentruppen hinter einem Artilleriefeuer beginnen, das 100 m pro Minute vorverlegt wurde. Gleichzeitig sollten die Jagdbomber nochmals den ersten, 250 m breiten Streifen bombardieren und 400 mittlere Bomber erneut den restlichen Streifen während weiterer 45 Minuten mit Bomben belegen. Insgesamt sollten rund 2500 Bomber und Jagdbomber eingesetzt werden, die überdies von 500 Jägern geschützt würden.

Der Kommandant der 1. amerikanischen Armee hatte gewünscht, daß die Flieger nicht rechtwinklig zur Front, sondern parallel anfliegen und den Bombenteppich legen würden, um die eigenen Truppen nicht durch die Längsstreuung zu gefährden. Der Kommandant der Flieger aber ließ senkrecht anfliegen, um seine Flieger nicht mehr als nötig dem deutschen Flabfeuer auszusetzen und weil der Bombenabwurf in so kurzer Zeitspanne nur bei breitem Anflug möglich sei. Die Absprache zwischen Luftwaffe und Bodentruppe war so mangelhaft, daß der Kommandant der 1. amerikanischen Armee (Bradley) noch bis zum Angriffsbeginn der Meinung war, die Flieger würden parallel angreifen.

Es war vorgesehen, daß der Kommandant der Flieger den Beginn des Angriffes festsetze. Er befahl ihn auf den 24. Juli, 13.00 Uhr. Am Morgen des 24. begab er sich in die Normandie und fand ungünstige Wetterverhältnisse. Deshalb befahl er die Verschiebung des Angriffes. Der Gegenbefehl kam aber zu spät; ein Teil der Flieger war schon gestartet. Davon konnte ein Teil noch in der Luft verständigt werden, ein Teil verzichtete wegen der schlechten Sicht von sich aus auf den Bombenabwurf, während 300 Flugzeuge 700 t Bomben abwarfen. Zu allem Unglück warfen 15 Flugzeuge ihre Bomben um 2 km zu kurz und in die eigenen Truppen. Diese verloren 150 Mann.

Die Bodentruppen erfuhren den Gegenbefehl erst kurz vor dem Beginn des Bombardements. Als dieses dann doch teilweise stattfand, wußte niemand mehr, was gelten sollte. Der Kommandant des VII. Korps befahl trotzdem den Angriff, um den aus Sicherheitsgründen vor dem Angriff geräumten Streifen von 1200 m, in den die Deutschen zum Teil sofort nachgestoßen waren, wieder zu nehmen. Das gelang im wesentlichen auch, doch waren die Deutschen nun alarmiert und schossen mit ihrer Artillerie lebhaft in die amerikanische Bereitstellung hinein. Die Deutschen hatten aber 350 Mann und 10 Panzer verloren. Die hinter der Panzerlehrdivision stehende 275. Inf.Div. mußte dieser 200 Mann als Verstärkung abgeben.

Dieser unfreiwillige Probeangriff am 24. Juli zeigte manche Unklarheiten. So waren die Jagdbomber, die den nördlichsten Streifen von 250 m Breite angriffen, parallel angefliegen, während die andern Bomber senkrecht anfliegen. Auch wurden entgegen den Wünschen der Bodentruppen auch 500-Pfund-Bomben geworfen, die große Trichter verursachten. Wesentliche Ände-

rungen waren aber nicht mehr möglich, wollte man den Angriff nicht um mehrere Tage verschieben.

Der Angriff wurde auf den folgenden Morgen angesetzt. Am 25. Juli, 9.30 Uhr, begann der Bombenwurf. Rund 2500 Flugzeuge warfen 4200 t Bomben. Die roten Artillerierauchzeichen konnten im Rauch und Staub kaum gesehen werden, und viele Flieger warfen ihre Bomben, aus Angst, eigene Truppen zu treffen, weit hinter den Bombenzielen ab. Trotzdem warfen etwa 10 Flugzeuge ihre Bomben wiederum zu kurz und verursachten über 600 Mann Verluste eigener Truppen.

Die Wirkung auf die deutschen Verteidiger war aber verheerend. Die Verluste betragen rund 1000 Mann und etwa 20 Panzer. Die Verbindungen waren völlig unterbrochen, und nur kleine lokale Nester leisteten noch Widerstand.

Der amerikanische Infanterieangriff begann um 11.00 Uhr. Ein Regiment und ein Bataillon traten verspätet an, weil sie sich nach der Bombardierung durch eigene Flieger erst wieder organisieren mußten. Die Dörfer Marigny und Saint-Gilles, 6 beziehungsweise 4 km hinter der deutschen vordersten Front, waren die ersten Hauptziele. Sie lagen jenseits des Bombenteppichs, und ihr Besitz sollte das Straßennetz für den Vorstoß der Panzerdivisionen öffnen.

Der Infanterieangriff wurde von rund 1000 Geschützen und den den Infanteriedivisionen zugeteilten Panzern unterstützt. Trotzdem war er kein rechter Erfolg. "When the assault troops approached they found the enemy doing business at the same old stand with the same old merchandise — dug-in tanks and infantry. Enemy artillery was splattering on the main routes of approach." Wohl wurde die vorderste deutsche Front durchbrochen, aber immer wieder hielten einzelne deutsche Stützpunkte, um einen oder zwei Panzer geschart, und nur der Einsatz der amerikanischen Begleitpanzer brachte langsam Erfolg. Auf den Flügeln kam der Angriff überhaupt nicht voran, sobald er auf Verteidiger stieß, die außerhalb des Bombenteppichs gelegen hatten. Bis zum Abend kamen die Amerikaner bis etwa in die Mitte des Bombenteppichs. Ein von der deutschen 275. Inf.-Div. zum Gegenstoß angesetztes Regiment wurde teils aufgerieben, teils zurückgeworfen, die Panzerlehrdivision war fast aufgerieben. Marigny und Saint-Gilles aber wurden von den Amerikanern nicht erreicht. Die Truppe, die sich offenbar vom Bombenteppich zu viel versprochen hatte, war über diesen enttäuscht und meldete, die Wirkung der Bombardierung auf den Widerstand der feindlichen Infanterie sei unbedeutend gewesen und die deutsche Artillerie sei überhaupt nicht getroffen worden.

Der Kommandant des VII. Korps beurteilte die Lage allerdings anders. Obschon die Infanteriedivisionen ihre Ziele nicht erreicht hatten, entschloß er sich für den 26. Juli früh zum Einsatz der Panzerdivisionen, ein ebenso mutiger wie richtiger Entschluß. Vorerst mußten Marigny und Saint-Gilles genommen werden. Dafür wurden die 1. mech. Div. (plus Combat Command B der 3. Pz.Div.) und die 2. Pz.Div. (plus Inf.Rgt. 22) angesetzt. Die drei Infanteriedivisionen hatten das Zwischengelände zu nehmen, während die 3. Pz.Div. vorerst noch zurückgehalten wurde. Außerdem wurde die ganze der 1. amerikanischen Armee zustehende Fliegerunterstützung dem VII. Korps zugeteilt.

Die 1. mech. Div. nahm im Laufe des 26. Juli Marigny, und die Infanteriedivisionen gelangten über das Gebiet des Bombenteppichs hinaus, doch kämpften immer noch einzelne kleine deutsche Stützpunkte. Gegenstöße, die die Deutschen aus den Flanken gegen Chapelle (Bild 6), das Zentrum des Bombenteppichs, ansetzten, waren zu schwach und scheiterten. Im Ostabschnitt nahm die 2. amerikanische Pz.Div. Saint-Gilles und stieß bis zum Abend mehrere Kilometer darüber hinaus nach

Süden und Osten vor. Am 27. Juli hatten die drei Infanteriedivisionen ihre Ziele erreicht. Die 1. mech. Div. und die 2. Pz.Div. stießen weiter vor, und auch die 3. Pz.Div. wurde nun eingesetzt. Inzwischen hatten aber die Deutschen trotz der völligen Luftherrschaft der Amerikaner mit schwachen und vermischten Reserven, die teilweise sogar am Tage marschierten, rückwärtige Abwehrstellungen aufgebaut, um die immer wieder gekämpft werden mußte. Der amerikanische Vormarsch war auch durch die Trümmer und Trichter der Bombardierungen und durch Massierungen auf dem engen Raum behindert. Er machte aber in den folgenden Tagen weitere Fortschritte, und am 30. Juli wurde Avranches genommen, womit der Weg nach der Bretagne und zur Loire frei wurde. Die Deutschen zogen sich in jeder Nacht weiter nach Süden zurück und konnten sich nur unter schweren Verlusten im wesentlichen der Einkesselung entziehen.

5. Unternehmen «Totalize»

Um dem amerikanischen Durchbruch auf Avranches in die Flanke zu stoßen, zogen die Deutschen Anfang August 1944 ihre Panzer südlich von Caen aus der Front. Dort löste die frisch herangebrachte 89. Inf.Div. die stark geschwächte 1. SS-Pz.Div. in der Nacht vom 5./6. August ab. Hinter ihr stand nur noch die 12. SS-Pz.Div., die aber durch einen englischen Vorstoß im Westen an und über die Orne (rund 25 km südlich Caen) bereits mit Teilen dort engagiert war (Skizze 5).

Ende Juli erhielt der Kommandant des II. kanadischen Korps den Auftrag, einen Vorstoß längs der Straße Caen-Falaise vorzubereiten. Das Gelände ist dort sehr offen, deckungslos, beinahe eben und nur sehr schwach gewellt (Bilder 8, 9). Es eignet sich ausgezeichnet zum Panzereinsatz, aber ebenso sehr zur Panzerabwehr mit den weittragenden deutschen 8,8-cm-Flabgeschützen. Der kanadische Kommandant entschloß sich deshalb, in der Nacht anzugreifen und dabei neue Verfahren anzuwenden: Flankensicherung des Angriffs durch nächtliche Bombenteppiche, Vorstoß der Panzer in dichter Kolonne, Verladen der Infanterie auf gepanzerte Fahrzeuge und Transport dieser Infanterie bei Nacht bis hinter die deutschen Stellungen. Der Angriff sollte in der Nacht vom 7./8. August beginnen.

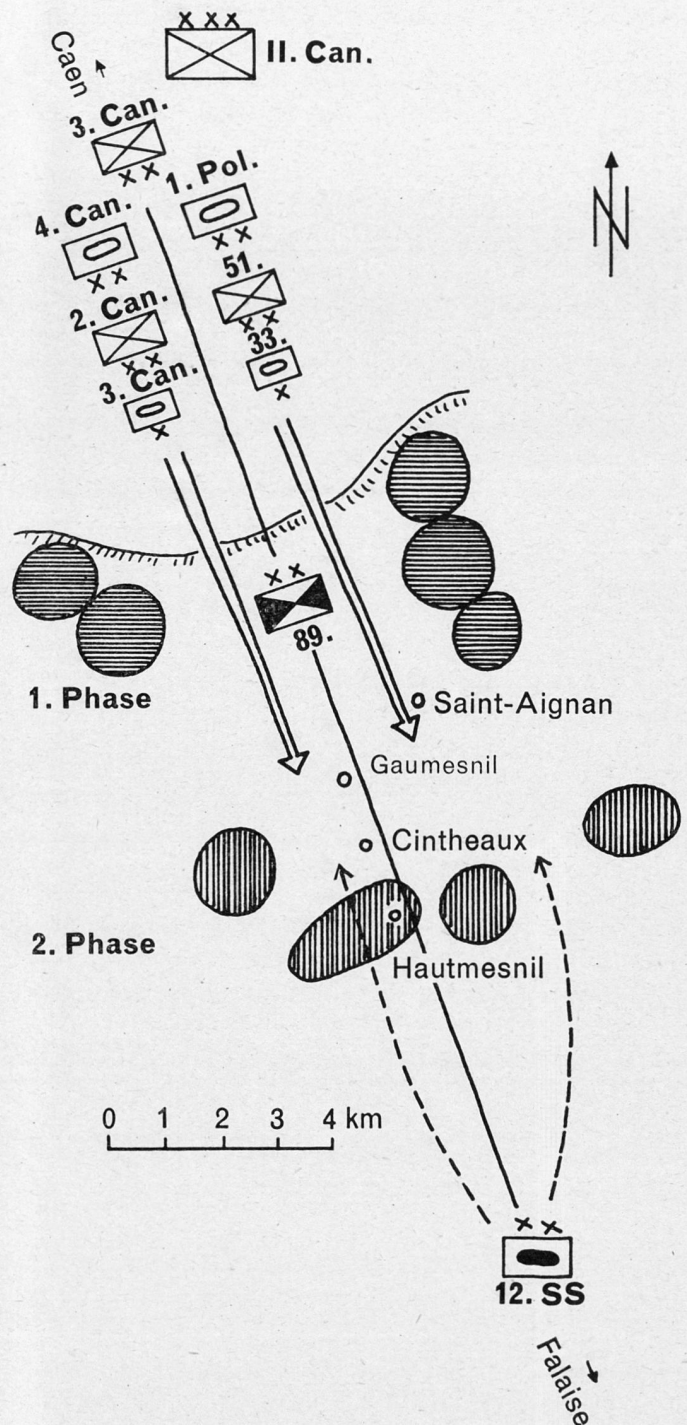
Die Luftwaffe machte zuerst Schwierigkeiten und weigerte sich, noch am 6. August in der Nacht einen Bombenteppich in Frontnähe zu legen, weil sie eine genaue und die eigenen Truppen nicht gefährdende Bombardierung für unmöglich hielt. In der Nacht vom 6./7. August wurden dann in einem Nachbarabschnitt versuchsweise Ziele bombardiert, die die Artillerie mit roten Markiergranaten bezeichnet hatte. Da der Versuch gelang, stimmte die Luftwaffe der nächtlichen Bombardierung zu.

Für den Transport von sechs Infanteriebataillonen wurden vom 3. bis 5. August Selbstfahrgeschütze zu «Panzergranadiern» umgebaut. Die 10,5-cm-Kanonen wurden abmontiert und die Lücken mit Panzerplatten geschlossen. Da man nicht genug Panzerplatten hatte, wurden teilweise auch einfach zwei Stahlplatten hintereinander montiert und der Zwischenraum mit Sand gefüllt. Diese Fahrzeuge, bald «Kangaroo» genannt, faßten je zehn voll ausgerüstete Infanteristen. Am 6. August übte die Infanterie mit diesen Fahrzeugen, vor allem das rasche Ein- und Aussteigen.

Auch die rückwärtigen Dienste bereiteten sich auf den Angriff vor: innert 36 Stunden wurden rund 4000 t Artilleriemunition, 1000 t Brennstoff und 130 000 Verpflegungsrationen hinter der Front deponiert, weitere 1000 t Munition und 700 t Brennstoff auf Rädern bereitgestellt.

Am Abend des 7. August räumten die vordersten Truppen

ihre Stellungen und sammelten sich weiter rückwärts, um jeder Gefährdung durch die Bombardierung auszuweichen. Die Angriffsgruppen stellten sich rund 1,5 km hinter der Front bereit zum Vorstoß in den 4 km breiten Angriffsstreifen, dessen Mitte die schnurgerade Straße Caen-Falaise bildete.



Skizze 5. Operation «Totalize», 7./8. August 1944

Um 23.00 Uhr begann das Luftbombardement zur seitlichen Abriegelung des Angriffs. Rotes Artilleriefeuer markierte die Ziele: Dörfer und Stützpunkte auf beiden Seiten, die den Angriffsstreifen flankieren konnten. 1000 Bomber warfen 3500 t Bomben. Die eigene Truppe wurde nicht getroffen, 10 Bomber gingen verloren. Um 23.30 Uhr fuhren die Angriffskolonnen los, und um 23.45 Uhr setzte die von 360 Geschützen geschossene Feuerwalze ein. Sie sprang auf einer Breite von 4 km alle 2 Minuten um 200 m nach vorn bis zu einer Tiefe von 6 km.



Bild 8. Straße Caen-Falaise von der Angriffs-Ausgangsstellung nach Süden

Zum Angriff standen bereit: westlich der Straße Caen-Falaise die 2. kanadische Div., verstärkt durch die 2. kanadische Pz.Br., östlich der Straße die 51. englische Inf.Div., verstärkt durch die 33. Pz.Br. Die kanadische 2. Div. bildete vier, die 51. Div. drei Panzerkolonnen, die parallel zur Straße vorgingen. Jede Kolonne bestand aus einem Panzerbataillon und einem auf «Kangaroos» aufgesessenen Infanteriebataillon, eine Kolonne aus dem Aufklärungsbataillon der 2. kanadischen Div. Die Kolonnen waren in sich eng geschlossen, je vier Fahrzeuge breit mit wenigen Metern Zwischenräumen. Voraus fuhr ein «Sherman»-Panzer, dann folgten Dreschflegelpanzer gegen Minen, dann ein Zug Sappeure, die den Vormarschweg mit Lichtern und Streifen markieren sollten, dann wieder Panzer, dann die verladene Infanterie, gefolgt von ihren schweren Waffen auf truppeneigenen Fahrzeugen und am Schluß nochmals ein Rudel Panzer. Diese Kolonnen sollten rund 7 km in einem Zuge geradeaus vorstoßen, die Linie Saint-Aignan-Gaumesnil erreichen und dort die verladene Infanterie absetzen. Hinter diesen Kolonnen folgten die weiteren Infanteriebataillone der Divisionen zu Fuß. Sie hatten den Auftrag, die feindlichen Stützpunkte im Angriffstreifen, aber auch die Stützpunkte auf den Flanken, die bombardiert worden waren, zu nehmen.

Um den Panzerkolonnen das Richtunghalten zu erleichtern, schoß die Artillerie grüne Leuchtgranaten auf die Straße Caen-Falaise, Scheinwerfer beleuchteten den Himmel, um «künstliches Mondlicht» zu erzeugen, und Leuchtspurgranaten wurden längs der Vormarschrichtung über die Truppe hinweggeschossen. Radiorichtstrahl und Kompaß sollten der Truppe weiterhelfen. Außerdem war diese an Hand von Flugphotographien über das Gelände vororientiert worden.

Trotzdem gerieten die vorfahrenden Kolonnen sehr bald in Unordnung. Die Feuerwalze und die eigenen Fahrzeuge bewirkten dichten Rauch und Staub, so daß jede Sichtorientierung unmöglich wurde. Die Kompaßnadeln tanzten, feindlicher Widerstand machte sich hie und da bemerkbar. Die Kolonnen stockten, fuhr auf, verloren die Richtung, mischten und kreuzten sich. Die Feuerwalze lief bald davon. Beim Morgengrauen

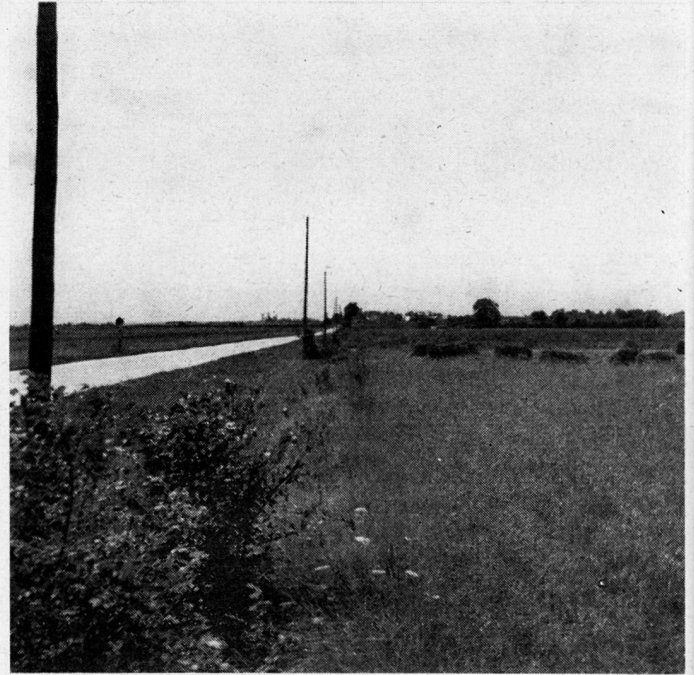


Bild 9. Cintheaux von Norden, Straße Caen-Falaise

erschwerter Boden nebel die Sicht. Es gelang schließlich, durchzustößen und die Ausladeräume für die «Kangaroo»-Infanterie zu erreichen, diese abzusetzen und die hinteren deutschen Stützpunkte zu nehmen.

Die zu Fuß folgende Infanterie stieß immer wieder auf Widerstand. Sie konnte ihre Ziele trotz den vorangegangenen Luftbombardementen zum Teil erst gegen Abend nehmen. Sie hatten erheblich größere Verluste als die vorausgefahrene Panzertruppe und die auf «Kangaroos» verladene Infanterie.

Die deutsche 89. Inf.Div. wurde überrannt. Einzelne Stützpunkte hielten zwar noch, doch fluteten andere Teile in Panik zurück. Dagegen reagierte die weiter rückwärts liegende 12. SS-Pz.Div., die noch über rund 50 Panzer verfügte, sofort. Sie fuhr vor, besetzte rasch einige Erhöhungen und Dörfer (zum Beispiel Cintheaux, Bild 9) und führte kurze Gegenstöße aus.

Der Angriffsplan des II. kanadischen Korps sah Angriffsphasen vor. Die Panzer hatten ihr Ziel der ersten Phase erreicht. Nun sollten die 4. kanadische Pz.Div. und die 1. polnische Pz.Div. vorgezogen werden, um den weiteren Angriff zu führen. Der Vormarsch durch den bisherigen Angriffstreifen war mühsam: einmal weil einer der deutschen Stützpunkte immer noch kämpfte, sodann weil der Vormarsch durch das Vorziehen der Artillerie, die die zweite Phase unterstützen sollte, behindert wurde.

Die zweite Phase sollte wiederum mit einem Luftbombardement eröffnet werden. Von 12.26 bis 13.55 Uhr griffen rund 700 Bomber an. Sie hatten die vermuteten rückwärtigen deutschen Stellungen, die durch farbigen Artilleriebeschuß markiert wurden, mit Bombenteppichen zu belegen. 500 Bomber fanden ihr Ziel und warfen 1500 t Bomben ab. 9 Bomber wurden von der Flak abgeschossen, 200 beschädigt. Irrtümlicherweise wurden auch eigene Truppen bombardiert, zum Teil ganz in der Nähe von Caen, was 300 Mann eigene Verluste verursachte.

Die Deutschen litten wenig unter dem Bombardement. Dem Angriff entgegengehende Teile der 12. SS-Pz.Div. waren bereits so weit vorgestoßen, daß sie das Bombardement unterlaufen hatten und zwischen die angreifenden Truppen und den Bombenteppich gelangt waren.

Die 4. kanadische Pz.Div. und die 1. polnische Pz.Div. griffen trotz den Schwierigkeiten der Bereitstellung befehlsmäßig um 13.55 Uhr an. Sie hatten aber keinen großen Erfolg mehr, nur die Kanadier erreichten bis zum Abend die Dörfer Cintheaux (Bild 9) und Hautmesnil. Wäre der Angriff nicht in Phasen unterteilt, sondern in einem Zuge durchgeführt worden, hätte er wohl mehr Erfolg gehabt. Der Kommandant der 12. SS-Pz.Div. schrieb darüber: «Ein Panzerangriff, der in Phasen unterteilt ist, gleicht einer Kavallerieattacke mit eingelegter Futterpause.»

In der Nacht zogen sich die Deutschen zurück und richteten sich auf den Höhen nördlich des Laisonbaches ein. Dort wehrten sie in den nächsten Tagen die feindlichen Angriffe zum Teil mit kurzen Panzergegenstößen erfolgreich ab.

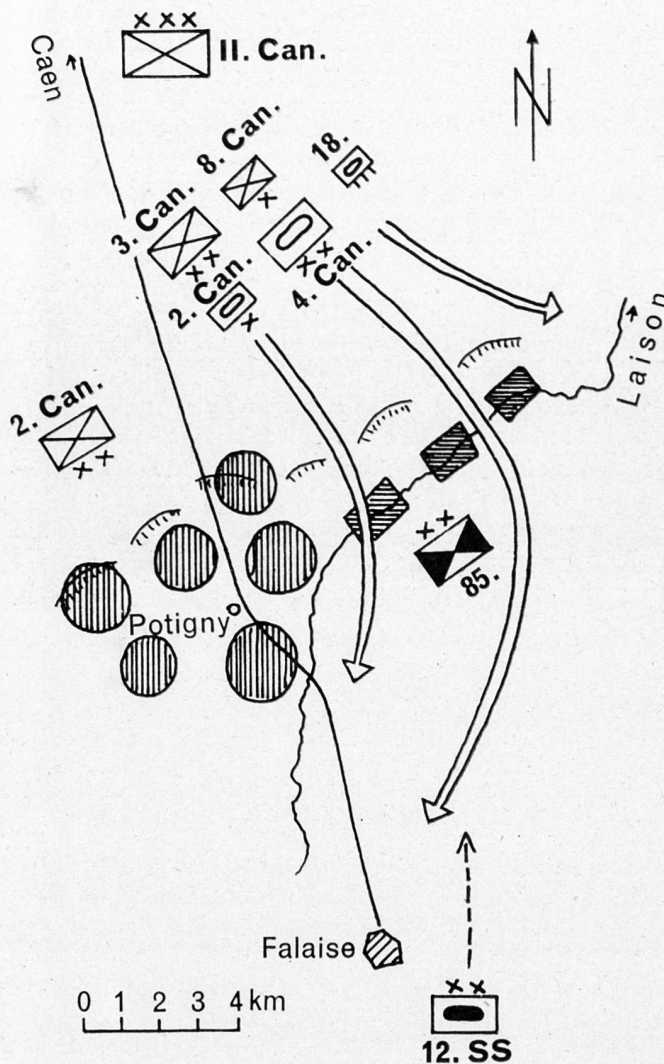
6. Unternehmen «Tractable»

Am 11. August hatte die deutsche 85. Inf.Div. die 12. SS-Pz.Div. am Laisonabschnitt abgelöst. Die «Front» bestand aus Postierungen nördlich des Laisonbaches (Bild 10), aus Stützpunkten im Laisontal sowie aus Infanterie-, Artillerie- und Pakstellungen auf den Höhen südlich davon. Die abgelöste 12. SS-Pz.Div. stand südlich von Falaise (Skizze 6).

Das Laisontal ist von Höhenrand zu Höhenrand rund 1 km breit und 60 bis 70 m tief. Seine Hänge sind zum Teil bewaldet, an den Hängen und im Grund sind ein paar Dörfer (Bild 11). Der Bach selber ist keine 2 m breit und kaum 1 m tief, aber doch ein beträchtliches Panzerhindernis. Die Höhen beidseits des Tales sind offen. Im Südwesten wird das ganze Tal überhöht durch die Höhen von Potigny.

Das II. kanadische Korps hatte sich zunächst im Westen näher an die Höhen von Potigny herangearbeitet. Am 12. August befahl sein Kommandant mündlich den Angriff des Korps über den Laisonabschnitt für den 14. August mittags. Er gab keinen schriftlichen Befehl aus. Wiederum standen die britischen «strategischen» Bomberverbände zur Verfügung. Deren Kommandant (Harris) sagte den Kanadiern: «Don't be shy of asking», bot also freigebig jede Unterstützung an. Die Bomber sollten unmittelbar vor dem Angriff die feindlichen Stützpunkte im Laisontal bombardieren und 2 Stunden später die Höhen um

Potigny mit Bombenteppichen belegen, um jede Flankierung von dort aus auszuschalten.



Skizze 6. Operation «Tractable», 14. August 1944



Bild 10. Höhen unmittelbar nördlich des Laisonbaches von Norden, die Angriffsfront von «Tractable»



Bild 11. Östlich von Potigny, Blick über das Laisontal nach Norden

5 km hinter der Front, von einer leichten Bodenwelle gedeckt, stellten sich die beiden Angriffsdivisionen bereit: rechts (westlich) die 3. kanadische Inf.Div. minus 8. Br. plus 2. kanadische Pz.Br., links (östlich) die 4. kanadische Pz.Div. plus 8. Br. der 2. Inf.Div. Flankenschutz links war das Panzerregiment des II. kanadischen Korps, das 18. kanadische Pz.Rgt. Sie sollten über den Laisonbach vorstoßen, die Höhen südlich davon nehmen und dann nach Westen gegen die Straße Caen-Falaise einschwenken. Die Divisionen marschierten in breiten Fahrzeugblöcken von je etwa 250 m Breite auf, voraus die Panzerbrigade, dann je ein auf «Kangaroos» verladenem Infanterieregiment und zum Schluß ein weiteres Infanterieregiment zu Fuß.

Um 11.37 Uhr begann die Artillerie mit roten Rauchgranaten die Dörfer und deutschen Stützpunkte im Laisontal zu markieren. Von 11.40 bis 11.55 Uhr legten die Bomber ihre Teppiche auf diese Ziele. Von 11.55 Uhr an schoß die Artillerie einen dichten Rauchsleier vermischt mit Sprenggranaten vor den eigenen Angriff und dessen Flanken. Um 11.42 Uhr fuhren die beiden Angriffsdivisionen in zwei breiten Blöcken aus der Bereitstellung ab, um um 12 Uhr die eigene Front zu überschreiten. Der Rauch und Staub war so dicht, daß sich die Panzerfahrer nur noch nach der in der Angriffsrichtung als rote Scheibe sichtbaren Sonne orientieren konnten.

Die Deutschen waren gewarnt worden. Am 13. August abends war ein Offizier der westlich anschließenden 2. kanadischen Div. versehentlich in die deutschen Linien gefahren. Auf seiner Leiche wurde eine von der Division gemachte Zusammenfassung des Angriffsbefehls des II. kanadischen Korps gefunden. Doch war die Zeit offenbar zu knapp, den Deutschen eine wirksame Reaktion zu gestatten.

Der kanadische Angriff war erfolgreich. Das Luftbombardement und die Artillerie lähmten die Verteidiger. Die Panzerblöcke stießen sofort durch bis an den Laisonbach, die verladene Infanterie saß ab und begann die Stützpunkte im Tal, die von den Bombenteppichen gefaßt worden waren, auszuräumen. Doch verzögerte der Bach selber den Vormarsch der Panzer. Diese warteten nicht überall, bis die mit Faschinenbündeln beladenen Sappeurfahrzeuge Übergangsstellen schaffen konnten, sondern suchten teilweise selbst Übergänge und drängten sich bei solchen zusammen. Das führte zu Massierungen und Vermischungen, aber auch zu Umwegen und Zeitverlust.

Unterdessen setzte um 14.00 Uhr ein neues Bombardement ein: über 800 Bomber warfen 3700 t Bomben auf die Dörfer und Höhen im Raume Potigny südwestlich des Hauptangriffes ab, um eine Flankierung von dorthier zu verhindern. 77 Bomber warfen irrtümlicherweise ihre Bomben auf eigene Truppen und verursachten 400 Mann Verluste. Ein Teil dieser Verluste war darauf zurückzuführen, daß sich die Bodentruppen mit gelbem Rauch und gelben Lichtzeichen zu erkennen gaben, wie dies ein allgemeiner Befehl des Hauptquartiers der Invasionstruppen grundsätzlich vorgesehen hatte. Dieser Befehl war merkwürdigerweise den Bombern nicht bekannt, ja der Zufall wollte es, daß sie selbst gelbe Leuchtmarken verwendeten, um ihre Bombenziele zu bezeichnen. Die Folge davon war, daß Bodentruppen, die sich den Fliegern mit ihren gelben Signalen zu erkennen geben wollten, erst recht bombardiert wurden.

Bis zum Nachteinbruch hatten die Kanadier die Höhen südlich des Laisonbaches genommen und 1000 Gefangene gemacht. Ein Durchstoß bis auf die Höhen direkt nördlich von Falaise unterblieb, teils wegen der Verzögerungen und der Vermischung der Verbände, die der Übergang über den Laisonbach verursacht hatte, teils wegen des deutschen Widerstandes. Die 12. SS-Pz.Div., die noch aus 500 Mann, 30 Panzern und 5 Batterien be-

stand, hatte inzwischen die Höhen besetzt. Die Deutschen kritisierten den Angriff der Kanadier wie folgt: «Statt ihre Panzer aufgelockert an den Feind heranzuführen und ihnen die Möglichkeit zu geben, ihre Kanonen wirken zu lassen und durch Feuertaktik und die Kunst des Manövrierens die Stellungen zu zerschlagen und dann in zügiger Fahrt in die Tiefe des Kampfgebietes zu stoßen, wälzen sich die stählernen Ungeheuer plump und schwerfällig durchs Gelände.»

7. Schlußbetrachtungen

Versucht man aus diesen Kämpfen einige Erfahrungen herauszulesen, so darf neben anderem vielleicht folgendes festgehalten werden:

a) Der Bombenteppich eignet sich zum Breschenschlagen, aber auch zum Abriegeln des Gefechtsfeldes in Flanke und Tiefe.

b) Bombardierte Ortschaften und Wälder sind oft für den Angreifer selbst ein Hindernis. Werden nur Splitterbomben abgeworfen, so erholt sich ein guter Verteidiger rasch.

c) Der Bombenteppich muß sofort ausgenutzt werden, damit der Verteidiger nicht Zeit findet, sich wieder zu organisieren.

d) Die Vorbereitung des Bombenteppichs braucht relativ wenig Zeit. Die Koordination von Feuer und Bewegung, hier also von Bomber und Bodentruppe, bedarf klarer Befehlsgebung. Die Bezeichnung der Ziele ist nicht einfach.

e) Wird die eigene Front aus Sicherheitsgründen vor dem Bombardement zurückgenommen, so kann ein aufmerksamer Gegner sofort nachrücken. Auch verlängert sich dann der Vormarschweg der Angriffsgruppen und damit die Zeitspanne zwischen Bombenschlag und direktem Angriff der Bodentruppen.

f) Der Angriff vor allem der Panzer darf nicht schematisch geführt werden. Die Truppe muß «freiheitlich» erzogen sein, damit sie initiativ handelt und die momentane Lage ausnutzt. Den Panzern sind weite Ziele zu stecken.

g) Das Gerippe der Verteidigung besteht aus Panzern und Panzerabwehrgeschützen. Rasche Gegenstöße können das Angriffsfeuer unterlaufen. Auch dabei sind gepanzerte Fahrzeuge entscheidend. Nur sie gestatten eine rasch bewegliche Verteidigung und damit den Einsatz am entscheidenden Ort.

Literatur

«History of the Second World War, Victory in the West», Volume I (brit.).

«Official History of the Canadian Army in the Second World War», Volume III, «The Victory Campaign».

«U.S. Army in World War II, The European Theatre of Operations, Breakout and Pursuit.»

«The Army Air Forces in World War II», Volume III, Europe, «Argument to V-E-Day» (U.S.A.).

«Report by the Supreme Commander to the Combined Chief of Staff on the Operations in Europe of the Allied Expeditionary Force, 6 June to 8 May 1945.»

«The West Point Atlas of American Wars», Volume II. Montgomery, «Von der Normandie zur Ostsee».

de Guingand, «Operation Victory».

Bradley, «A Soldier's Story».

A. Harris, «Bomber Offensive».

Chester Wilmont, «Der Kampf um Europa».

Fuller, «The Second World War».

Liddell Hart, «The Tanks», Volume II.

Tippelskirch, «Geschichte des zweiten Weltkrieges».

Jacobsen und Rohwer, «Entscheidungsschlachten des zweiten Weltkrieges».

Speidel, «Invasion».

Fr. Hayn, «Die Invasion».

F. Hüge, «Rommel und die Invasion».

von Choltitz, «Soldat unter Soldaten».

E. Bauer, «La Guerre des blindés», II.
Rosse a.Hill, «The Story of the Guards Armoured Division».
G. L. Verney, «The Guards Armoured Division».
Scarfe, «Assault Division» (3. brit.).
G. L. Verney, «The Desert Rats» (7. brit. Pz.Div.).
«The History of the 51st Highland Division» (brit.).
«The Eleventh at War being the story of the XI Hussards» (brit.).

«Danger Forward, The Story of the First Division in World War II» (U.S.A.).
Hewitt, «Work Horse of the Western Front, the Story of the 30th Infantry Division» (U.S.A.).
Panzermeier, «Grenadiere».
Constamine, «Souvenirs civils sur la bataille de Caen», Heft 1 der «Revue historique de l'Armée 1946».

Die Grenzschutztruppe des österreichischen Bundesheeres

Von Gilbert Aue, Wien

I. Allgemeines

Schon bei Aufstellung des Bundesheeres der zweiten österreichischen Republik war man sich der Bedeutung des Grenzschutzes bewußt. So findet sich in den Organisationsgrundsätzen von 1956 der Hinweis auf den «später zu planenden Grenzschutz».

In den ersten Jahren nach der Wiedererlangung der Wehrhoheit war es ausgeschlossen, an die Aufstellung eines heeres-eigenen Grenzschutzes zu denken: Es gab einfach in den Grenzräumen nicht genügend ausgebildete Reservisten; die Heranziehung von kriegsgedienten Offizieren und Unteroffizieren war zu diesem Zeitpunkt ebenfalls nicht möglich, da erst im Jahre 1961 die Möglichkeit von Waffenübungen gesetzlich festgelegt wurde. An die Heranziehung von Gendarmerie und Polizei war nicht zu denken, da diese schon im Frieden mit den verschiedensten Aufgaben überlastet sind. Es bot sich daher die Zollwache auf Grund ihrer Aufgaben und ihrer Stationierung in den Grenzräumen als Kader für den Grenzschutz an; die ersten dahingehenden Erfahrungen konnte man während des Ungarnaufstandes 1956 sammeln: Die Zusammenarbeit des Bundesheeres mit der Zollwache funktionierte reibungslos. Die weiteren Auswirkungen dieses positiven Zusammenwirkens waren die Durchführung von eigenen Zugs- und Kompaniekommandantenkursen für die Beamten der Zollwache im Rahmen des Bundesheeres. So war es möglich, bis Ende 1960 den Bedarf an geeignetem Kaderpersonal zu decken. In der Folge konnte man seitens des Wiener Verteidigungsministeriums darangehen, sich mit der konkreten Aufstellung von Grenzschutzeinheiten zu befassen; dies um so mehr, als im Jahre 1961 die Waffenübungen eingeführt wurden und ein weiteres Anwachsen der Zahl der Unterführer und Einheitskommandanten erwarten ließen¹.

Als Folge diesbezüglicher Vorschläge des Militärs stimmte der österreichische Ministerrat am 26. September 1961 den Organisationsgrundsätzen für den Aufbau des Grenzschutzes im gesamten Bundesgebiet zu. So wurde das erste Grenzschutzbataillon im Mühlviertel (Oberösterreich) aufgestellt – es sollte als Modellfall dienen, der Erfahrungen und Anhaltspunkte für die weiteren Aufstellungen in ganz Österreich gewinnen sollte. Sofort fingen die Vorarbeiten für die Schaffung weiterer 21 Grenzschutzkompanien an.

Die Grenzschutzkompanien sind streng nach dem Territorialprinzip aufgebaut: Sie rekrutieren sich aus Reservisten des Bundesheeres, die in den Grenzbezirken ihren Wohnsitz haben und nach dem Feuerwehrprinzip im Aufbietungsfall an festgelegten Sammelplätzen zusammentreffen; dort erhalten sie die Waffen (beziehungsweise das Kompagniegerät) und rücken in die vorgesehenen Räume zur Verstärkung der Grenzexekutive ab. Rascheste Einsatzbereitschaft ist oberstes Prinzip.

¹ Vergleiche Oberstlt. d.G. Paul Wimmer, «Aufbau der österreichischen Grenzschutztruppe», in: «Truppendienst», Wien, Nr. 2/62.

Soll dieses System klaglos funktionieren, so ist eine Abstützung auf bereits vorhandene zivile Einrichtungen und dadurch engste Zusammenarbeit mit örtlichen Behörden, Gendarmerie- und Zolldienststellen, Post und Verkehrsbetrieben und nicht zuletzt mit den Feuerwehren unerlässlich. Wiederholtes Zusammen-treten der Grenzschutzverbände und kurze Übungen sind die unbedingten Voraussetzungen für das erforderliche Einspielen des Systems.

Enger als früher kommt dadurch das Bundesheer mit weiten Teilen der Bevölkerung in Berührung, enger als früher werden dadurch auch zwangsläufig die wechselseitigen Verbindungen gefestigt.

II. Die Aufgaben des Grenzschutzes

Als die beiden Hauptaufgaben des Grenzschutzes können angesehen werden:

1. *Sicherung, Überwachung* und eventuelle Besetzung der Staatsgrenzen, damit das Bundesgebiet weder im Verlauf von – inneren Wirren in einem Nachbarland (zum Beispiel Ungarnaufstand) noch in – einem Konflikt zweier Nachbarstaaten beziehungsweise Machtblöcke (zum Beispiel Tschechoslowakei mit der Bundesrepublik Deutschland beziehungsweise Ostblock mit der NATO) verletzt wird.

Das Hauptmerkmal dieser Einsätze liegt darin, daß in beiden Fällen seitens der Nachbarländer *keine* Angriffsabsicht besteht. Dieser Aufgabe wird sich der Grenzschutz ohne weiteres gewachsen zeigen: Die auf österreichisches Staatsgebiet übertretenden Kombattanten werden entwaffnet und an die zuständigen Behörden zwecks Internierung weitergeleitet und die Kommandostellen des Bundesheeres über die Situation im Grenzbereich fortlaufend unterrichtet. Die weiter abgesetzt liegenden Verbände der eigentlichen Kampftruppen können in ihren Bereitstellungsräumen verbleiben. Das ist namentlich für einen Kleinstaat mit begrenztem Wehrpotential wichtig: Die Grenzeinheiten brauchen – wenn ein eigener Grenzschutz besteht – im Einsatzfall nicht vom eigentlichen Heer, welches dadurch geschwächt zum Kampf antreten würde, abgezogen werden.

2. Für den Fall, daß sich ein Angriff direkt und mit voller Absicht gegen Österreich richtet, bilden die Einheiten des Grenzschutzes einen *ersten Widerstand*. Der Gegner soll gezwungen werden, sich zu entwickeln, dadurch Zeit zu verlieren, und gleichzeitig soll den eigenen «aktiven» Streitkräften die Möglichkeit gegeben werden, sich gefechtsbereit zu machen, Reserveverbände zu bilden und diese einzusetzen. Mit einem Wort: Der Grenzschutz soll versuchen, den Feind aufzuhalten.

Von gleich eminenter Bedeutung ist selbstverständlich auch die Notwendigkeit, der Politik und Diplomatie die nötigen Stunden zu verschaffen, auch ihrerseits aktiv zu werden.

Dieser zweiten und ungleich schwierigeren Aufgabe wird der Grenzschutz je nach örtlichen Gegebenheiten mehr oder weniger